

Aus:

LUCYNA DAROWSKA, THOMAS LÜTTENBERG,
CLAUDIA MACHOLD (HG.)

Hochschule als transkultureller Raum?

Kultur, Bildung und Differenz in der Universität

November 2010, 136 Seiten, kart., 18,80 €, ISBN 978-3-8376-1375-9

Ist die Hochschule ein transkultureller Raum?

Ausgehend von dieser Frage gehen die Beiträge dieses Bandes anhand unterschiedlicher Schwerpunkte der Bedeutung von Kultur, Transkultur, Bildung und Differenz im Hochschulraum nach. Sie befassen sich sowohl mit begriffsanalytischen Bestimmungen und Problematisierungen von Kultur und Transkultur als auch mit dem Potenzial und den Grenzen von Konzepten (etwa Diversity) und Maßnahmen (etwa interkulturellen Trainings).

Lucyna Darowska (M.A.) ist Politikwissenschaftlerin und Mitarbeiterin im International Office der Universität Bielefeld.

Thomas Lüttenberg (Dr. phil.) ist Leiter des International Office der Universität Bielefeld.

Claudia Machold (Dipl.-Päd.) ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich Migrationspädagogik und Kulturarbeit an der Fakultät für Erziehungswissenschaft der Universität Bielefeld.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/ts1375/ts1375.php

Inhalt

Einleitend Lucyna Darowska, Thomas Lüttenberg & Claudia Machold	7
Hochschule als transkultureller Raum unter den Bedingungen von Internationalisierung und Migration – eine Annäherung Lucyna Darowska & Claudia Machold	13
Was ist eigentlich Transkulturalität? Wolfgang Welsch	39
Kultur als Beobachtungsweise Isabell Diehm	67
Universität als transgressive Lebensform. Anmerkungen, die gesellschaftliche Differenz- und Ungleichheitsverhältnisse berücksichtigen Paul Mecheril & Birte Klingler	83
Interkulturelles Training? Eine Problematisierung María do Mar Castro Varela	117
Autorinnen und Autoren	131

Einleitend

LUCYNA DAROWSKA, THOMAS LÜTTENBERG & CLAUDIA MACHOLD

Ist die Hochschule ein transkultureller Raum? Sollte sie es werden? Mit diesen Fragen beschäftigen sich die Beiträge dieses Bandes. Vor allem aber gehen sie der Bedeutung der Begriffe Kultur, Transkultur und Bildung in der Hochschule nach, wobei verschiedenen Dimensionen von Differenz Aufmerksamkeit gilt. Ohne gleich ausführlich den Transkulturalitätsbegriff in seiner Semantik zu bestimmen, kann zunächst angenommen werden, dass Transkultur Kultur in einen Modus der Grenzüberschreitung versetzt. Transkulturalität kann aus verschiedenen Perspektiven gedacht werden; der Begriff kann insbesondere mit zwei Phänomenen in Verbindung gebracht werden, die gegenwärtig die Hochschulen und die Gesellschaft in Deutschland beschäftigen und die Begriffe Kultur und Differenz populär machen, nämlich mit Migration und mit Internationalisierung. Diese gesellschaftlichen bzw. hochschulpolitischen Veränderungen verheißen einerseits Grenzüberschreitungen, können aber ebenso Grenzziehungen verstärken.

Die Frage nach der Hochschule als transkulturellem Raum stellte sich uns während der Vorbereitung einer Vortragsreihe an der Universität Bielefeld zum Sommersemester 2009. Sie schließt an die gegenwärtig beobachtbaren Prozesse an, in denen die Hochschulen – ebenso wie die Gesellschaft – dynamischen Veränderungen unterliegen und in deren Rahmen immer wieder der Kulturbegriff bemüht wird. In den letzten Jahren ist aus diesem Grund insbesondere Interkulturalität an der Hochschule zu einem

Thema geworden. Während sich beispielsweise Tanaka in seinem Buch vor allem auf die amerikanische Hochschule konzentriert (vgl. Tanaka 2003), bezieht sich Otten in seiner 2006 erschienenen kultursoziologischen Studie auf die Situation in Deutschland und zeigt, wie Hochschulakteure und -akteurinnen in der „globalisierten Hochschulbildung“ kulturelle Grenzen setzen. Auch Jutta Berninghausen betrachtet gemeinsam mit ihren Mitherausgebern und -herausgeberinnen (vgl. Berninghausen et al. 2009) deutsche Hochschulen, wobei sie eine stark praxisbezogene Perspektive einnimmt. Ein 2009 erschienener Tagungsband des Europarats (Bergan/Restoueix 2009) schließlich versteht sich als aktuelle Standortbestimmung und fordert unter anderem die Etablierung einer „intercultural literacy“, bei deren Vermittlung die europäischen Hochschulen eine wichtige Rolle spielen sollen.

Transkulturalität wird hingegen nur selten auf die Hochschule bezogen. Das Anliegen der Bielefelder Vortragsreihe war es deshalb einerseits darüber zu reflektieren, inwiefern der Transkulturalitätsbegriff auf der deskriptiven Ebene die Praxisrealität der Hochschulen adäquat erfasst. Andererseits ging es darum, über die Tauglichkeit des Konzepts als normative Vorstellung für den Alltag im Hochschulraum nachzudenken. Was müsste zum Beispiel auf hochschulpolitischer Ebene geschehen, damit die Hochschule zu einem transkulturellen Raum werden kann, wenn das denn ein erstrebenswertes Ziel ist? Die Anregung zu dieser eher begrifflich-theoretischen Auseinandersetzung mit der Fragestellung kam allerdings aus dem empirischen Bereich. Die alltägliche Praxis in der Bildungsinstitution Hochschule führt immer wieder Grenzziehungen vor Augen, u. a. diejenigen, die im Kontext von Migration und Internationalisierung mit der Auffassung von und in der Folge mit dem Umgang mit kultureller Differenz zusammenhängen. Das Ziel dieses Bandes, dessen Beiträge sich aus verschiedenen Blickwinkeln sowohl einzelne Aspekte des Themas als auch die Frage insgesamt anschauen, ist also, zu einer Diskussion über den sozio-kulturellen Raum Hochschule anzuregen. Ausgehend von der Anschauung der sozio-kulturellen Praxis in der Hochschule möchten wir aus der Perspektive derjenigen, die Internationalisierung beruflich betreiben und die Begriffe Kultur und Differenz im professionellen Kontext der Bildungsinstitution reflektieren, einige Probleme der gegenwärtigen ‚Kultur der Differenzsetzung‘ aufgreifen und sowohl auf mögliche Lösungspoten-

tiale hinweisen als auch auf weitere methodologische Schwierigkeiten, mit denen beim Einsatz des Konzepts Transkulturalität zu rechnen ist.

Den Herausgeberinnen und dem Herausgeber erscheint die Fragestellung, die den Begriff der Transkultur im Hochschulraum als eine zentrale Idee herausstellt, auch insofern attraktiv, als sie mehrere Aspekte zugleich aufgreift. Zum einen geht es um die Frage, welches Kulturkonzept heute als adäquat gelten kann, wenn man Individuen und Kollektive in ihren Interaktionen beschreibt. Zum anderen kann überlegt werden, wie sich kulturelle Praxen im Hochschulraum vollziehen, d. h. wie flexibel, durchlässig oder fest die Grenzen zwischen kollektiven kulturellen (Selbst-)Verständnissen sind. Dabei spielt auch die Frage nach Verbindungen zwischen ggf. erkennbaren kulturellen Bedeutungsbezügen der Gruppen und sozialen Ungleichheiten im Raum eine wichtige Rolle. Schließlich ist zu beachten, dass der Hochschulraum sich ständig verändert, dementsprechend ist auch der Aspekt des Temporären von Bedeutung. Die Beiträge dieses Bandes gehen der Titelfrage anhand unterschiedlicher Schwerpunkte im Hinblick auf die Bedeutung von Kultur, Transkultur, Bildung und Differenz im Hochschulraum nach. Sie befassen sich sowohl mit begriffsanalytischen Bestimmungen und Problematierungen von Kultur und Transkultur als auch mit dem Potential und den Grenzen von Konzepten wie Diversity und Maßnahmen wie interkulturellen Trainings.

Die beiden Herausgeberinnen Lucyna Darowska und Claudia Machold nehmen im ersten Beitrag eine vertiefende Annäherung vor, die an der Stelle einer ausführlichen Einleitung entstanden ist. Sie wenden die Titelfrage so, dass Transkulturalität als Perspektive fungiert, durch die sozio-kulturelle Grenzziehungen und Grenzüberschreitungen in den Blick kommen, die im Raum Hochschule im Zusammenhang mit Migration und Internationalisierung stehen. Nachdem sie die beiden Phänomene Migration und Internationalisierung in der Hochschule kurz umrissen haben, bearbeiten sie den Gegenstand sowohl anhand von Erörterungen zum Kultur- als auch zum Raumbegriff. Der Kulturbegriff wird dabei zunächst in seiner Entwicklung und dann im Hinblick auf die Diffundierung der mit ihm verbundenen Wissensbestände in die Praxis betrachtet. Ergänzt wird diese kulturtheoretische Perspektive anschließend durch die Raumdimension, die insbesonde-

re über Bourdieus kultursoziologische Überlegungen ausgeführt wird, wodurch die Dimension sozialer Ungleichheit angesprochen wird. Im Verlauf ihrer Argumentation zeigt sich, dass über diese beiden Zugänge vor allem Prozesse von *Grenzziehungen* sichtbar werden. Die beiden Autorinnen wenden ihre Argumentation abschließend nochmals unter der Frage, inwiefern Identität immer schon als transkulturell oder hybrid zu verstehen ist und insofern *Grenzüberschreitungen* stärker beachtet werden können. Anhand der normativen Fokussierung plädieren Darowska und Machold für eine beide Dimensionen berücksichtigende Hochschulpraxis.

Im Mittelpunkt von Wolfgang Welschs Beitrag steht die Bestimmung des Transkulturalitätsbegriffs. Welsch grenzt ihn zunächst von Herders klassischem Kugelmodell der Kultur und einer damit verbundenen historischen Homogenitätsfiktion ab, um anschließend sein Verhältnis zu den Begriffen Interkulturalität und Multikulturalität zu diskutieren. Im Zentrum steht dabei sowohl das Argument, dass die Verfasstheit von Kulturen sich gegenwärtig jenseits alter Vorstellungen von Abgeschlossenheit befinde, als auch dass sie durch Verflechtung gekennzeichnet sei. Nach innen hybridisiert, nach außen miteinander verflochten – für diese Beschaffenheit von Kulturen, die kennzeichnend für die Gegenwart sei, hat Welsch den Begriff Transkulturalität entwickelt. In einem weiteren Schritt bezieht der Autor den Begriff auf die Hochschule, und zwar in zweierlei Hinsicht. Zunächst merkt er an, dass Transkulturalität in der Hochschule auch als Multiethnizität oder Herkunftsvielfalt verstanden werden könne, weil zunehmend Studierende – wengleich nicht unbedingt Lehrende – aus verschiedenen Ländern an die Universität kämen. Wichtiger erscheint ihm jedoch, Transkulturalität im Hochschulkontext auf Transdisziplinarität zu beziehen. Kreuzung, Verbindung und Durchdringung unterschiedlicher wissenschaftlicher Kulturen wären das Ergebnis, das womöglich zur Fortentwicklung von Forschung und Lehre beitragen könnte.

Ausgehend von der Erziehungswissenschaft, die sich mit dem Phänomen der Einwanderung befasst, problematisiert Isabell Diehm in ihrem Beitrag den Kulturbegriff. Sie zeigt die mit seiner Verwendung im Kontext einer Einwanderungsgesellschaft verbundenen Risiken (Kulturalisierung, Curricularisierung, Fremdheitskonstruktionen) auf und vollzieht, was sie für den Umgang mit diesem Begriff fordert: Beobachtung. Diehm hält diese Per-

spektive auch im Kontext der Universität für fruchtbar und plädiert in diesem Zusammenhang dafür, sie im Rahmen der Internationalisierung der Hochschulen als Lerngegenstand und als Reflexionsangebot in die Curricula einfließen zu lassen, zum Beispiel bei der Vorbereitung von Auslandsaufenthalten. Da jedoch selbst die Modifizierung des Kulturbegriffs durch die Präfixe „trans“ oder „inter“ nicht umhin kommt, diejenigen Vorstellungen zu transportieren, von denen sie sich eigentlich abgrenzt, spricht Diehm sich abschließend für eine grundsätzliche Verschiebung der Perspektive von Kultur auf Differenz aus.

Paul Mecheril und Birte Klingler entwerfen Universität als Bildungsort und Lebensform der Grenzüberschreitung, für die das Streben nach einer transgressiven Lebensform konstitutiv sein sollte. Teilhabe an der auf eine transgressive Lebensform zielenden akademischen Kultur fassen sie als Bürgerrecht auf kulturelle Bildung, die in pluralen Gesellschaften prinzipiell transkulturell ist und kulturelle Zugehörigkeiten ebenso prinzipiell in Frage stellt. Sie problematisieren den demokratischen Anspruch der Teilhabe vor dem Hintergrund von empirischen Erkenntnissen über den Zusammenhang von sozialen, kulturellen, ethnischen oder geschlechtlichen Zugehörigkeiten und der Selektivität der Hochschulen, bezogen sowohl auf formale als auch auf informelle Teilhabemöglichkeiten. Abschließend befragen Mecheril und Klingler das Diversity-Konzept im Hinblick auf seinen Beitrag zu mehr Bildungsgerechtigkeit an den Hochschulen.

María do Mar Castro Varela problematisiert in ihrem Beitrag die Prämissen interkultureller Trainings. Im Mittelpunkt stehen dabei Prozesse, in denen das „Fremde“ zum „Fremden“ gemacht wird. Über Saids Konzept des Othering fasst die Autorin sowohl historische Prozesse des „Fremd-machens“, in deren Zusammenhang bis heute wirksame Bilder über beispielsweise „den afrikanischen Kontinent“ oder „arabische Länder“ entstanden sind, als auch gegenwärtige Prozesse, in denen „kulturelle Zugehörigkeit“ zum alles erklärenden Prinzip wird. Weiter problematisiert sie Repräsentationspolitiken, die sich auch in interkulturellen Trainings zeigen. Prozesse des Othering und die Problematik von Repräsentationspolitiken müssten in interkulturellen Trainings stetig thematisiert werden, da sie sonst Gefahr laufen, bestehende Macht- und Herrschaftsverhältnisse zu reproduzieren.

Über eine Didaktik von Lernen und Verlernen schlägt sie einen pädagogischen Zugang vor, der u. a. epistemische Gewalt transparent macht und nach wie vor dominante eurozentrische Perspektiven in Frage stellt. Abschließend plädiert sie für einen schmerzhaften, wenngleich lohnenswerten Lernprozess in der „Kunst, Regeln zu brechen“.

Literatur

Bergan, Sjur/Restoueix, Jean-Philippe (Hg.) (2009): *Intercultural dialogue on Campus*, Straßburg: Council of Europe Publishing.

Berninghausen, Jutta et al. (Hg.) (2009): *Lost in Transnation. Towards an Intercultural Dimension on Campus*. *Intercultural Studies*, Bd. 8, Bremen: Kellner.

Otten, Matthias (2006): *Interkulturelles Handeln in der globalisierten Hochschulbildung*, Bielefeld: transcript.

Tanaka, Greg (2003): *The intercultural campus. Transcending culture and power in American higher education*. *Counterpoints*, Vol. 97, New York: Peter Lang.